

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.
Abgabe-Preis: Vierteljährlich 1,80 Mark, halbjährlich 3,20 Mark, jährlich 6,00 Mark.
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonstiger außerordentlicher Ereignisse) des Betriebes der Zeitung, des Postverkehrs od. d. Beförderungsanstalten (Telegraphen) hat der Abnehmer keinen Anspruch auf Umlieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

Anzeigen-Preis: Die Kleingeldspalten Zeile oder deren Raum wird mit 25 Pfg. auf der ersten Seite mit 50 Pfg. berechnet.
Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vormittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle erbeten.
Jeder Anspruch auf Nachzahlung, wenn der Anzeigen-Preis durch Abgang eingezogen werden muß oder wenn der Auftraggeber in Abzug steht.

Postfach-Anschluß: Amt Hermsdorf b. Dr. Nr. 31.

Postfach-Konto: Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck und Verlag: Hermann Kühle, Groß-Okrilla

Nummer 103

Mittwoch, den 3. September 1919

18. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Petroleum für Landwirtschaft.

Petroleumarten für September sind seitens der Zentral-Landwirtschaftlichen Betriebe Mittwoch, den 3. d. M. von 8-12 Uhr im Gemeindeamt (Meldeamt) abzuholen. Das Leuchtöl kann sofort im Geschäft von Rudolf entnommen werden.

Ottendorf-Morisdorf, am 2. September 1919.

Der Gemeindevorstand.

Neuestes vom Tage.

Obwohl der deutschen Friedensdelegation noch keine offizielle Mitteilung gemacht worden ist, dürfte der Beginn der Kriegesgefangenenrücktransporte unabhängig von der Ausrückung des Friedens unmittelbar bevorstehen.

Aus London wird gemeldet: Reuter erfährt, daß die britische Regierung befohlen habe, die deutschen Kriegsgefangenen, die sich in Frankreich in den Händen der Engländer befinden, sofort heimzuschicken.

Der erste Transport von 1000 deutschen Kriegsgefangenen hat Frankreich verlassen. Das ist die höchste Anzahl für die deutsche Regierung Vorbereitungen zu treffen vermochte. Der Verband ist in der Loane, täglich 1000 Mann abzugeben und kann die Transporte bis zu 10000 Mann steigern, falls die deutschen Behörden die nötigen Eisenbahnwagen zur Verfügung zu stellen vermögen. Die Heimführung der Kriegsgefangenen aus England hängt von dem Seetransport ab, den Deutschland nach dem Friedensvertrag zu stellen gezwungen ist. Sobald Dampfer genügend Schiffe zur Verfügung stellt, kann der Abtransport beginnen.

Wie der Mannheimer Generalanzeiger meldet, ist es Tatsache, daß die französische Besatzungsbehörde in der Pfalz angefangen hat, die Unterdrückung der Bewegung zur Proklamierung einer Republik Pfalz fallen zu lassen. Die französische Behörde ist infolge der gewaltigen Volksbewegung in der Pfalz bemüht, die Zusammenstöße in den Arbeitsstätten als einen höchst unangenehmen Zufall hinzustellen, der aus Mißverständnissen entstanden sei.

Die französische Behörde hat den pfälzischen Beamten streng verboten, irrendwellige Mitteilungen über die Ludwigshafener Vorgänge zu veröffentlichen. Bei Verhandlung wird mit Gefängnisstrafe gedroht. In Speyer, Lautern, Zweibrücken, Speyer und in Birnmasen ist die Arbeitererschaft entschlossen, in einen Sympathieakt mit den Ludwigshafener Genossen einzutreten, falls die Forderungen von den Franzosen unberücksichtigt bleiben werden.

Wie die D. J. a. M. aus Genf meldet, hat der russische Kommissar für Elsaß-Vohringen angeordnet, daß die deutschen Arbeiter, die bis zum 15. September keine Stellung gefunden haben, mit ihren Familien ausgewiesen werden.

Seit Jahr und Tag beschäftigt das Problem, die Überwindung des Volkswissens durch äußere Gewalt, die politische Öffentlichkeit Europas. Rein Monat vergeht, der einen Ententebeschluß zeitigt, den Vorschlag gegen einseitig Russland auszusprechen. Es blieb bisher bei Teilschritten, die aus Sibirien, von der Ukraine her, von Ostland, Aurland, Finnland und Achangeist gegen die Russen angelegt wurden. Keiner von ihnen hatte einen wirklichen Erfolg gezeigt. Nun will die Ententeberichtigte Vorkriegs-Agitation gegen Petersburg und Moskau haben begonnen. An der Aktion nehmen in Verbindung mit den gegenrevolutionären russischen Truppen 5000 altsibirische Truppen teil. Diese Meldung wird durch die Mitteilung, daß nur 35500 Mann altsibirische Truppen an der Expedition teilnehmen. Die Entente läßt wieder andere für sich die Kasanien aus dem Osten holen, die 35500 Mann, die sie dem Unternehmen zuwenden hat, werden gerade genügen, um den Schutz, die Kasanien, Weißrussen usw. durch brutale militärische Maßnahmen hinter der Kampffront einen Begriff davon zu geben, welche Verpflichtungen die durch Deutschland vom

russischen Joch befreiten Völker gegen den Entente-Kapitalismus haben. Entscheidend für die Glaubwürdigkeit der vorstehenden Meldung erscheint uns eher die Tatsache der Mobilisierung in Russland. Die russische Räteregierung hat die Mobilisierung sämtlicher ehemaligen Offiziere und Beamten der Jahrgänge 1899 bis 1901 anbefohlen. Die Räteregierung requirierte aus Kupfermangel sämtliche entbehrlichen Telephondrähte zur Munitionsherstellung. Ueber die bisherigen Kämpfe liegen nur widerspruchsvolle Meldungen vor. Es scheint, daß die Sowjetarmee die drohende Offensive der von den „Weißen“ gemachten Gegenrevolution — soweit sie dazu imstande war — offensiv beantwortet. Bei der bekannten Unzuverlässigkeit der Nachrichtenvermittlung aus dem Osten ergibt sich das bekannte Bild vollendeter Unklarheit. Der Fall von Pleskau ist das erste Anzeichen der beginnenden Kämpfe der bolschewistischen Entlastungsoffensive zum Schutze Petersburgs. Die Bolschewisten haben an dieser Front über 40000 Mann verammelt. Die Truppen der Nordwestarmee mußten bei der Räumung Pleskaus ihre Vorräte im Stich lassen, da die Bolschewisten die Bahnverbindung nach Estland abgeschnitten hatten.

Vertisches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 2. September 1919.

Von den für die Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt auf die Zeit vom 3. bis 30. August 1919 ausgegebenen Nährmittelkarten werden beliefert: Abschnitt 18 der gelben Karte A mit 250 gr Grieß und 150 gr Puddingpulver, Abschnitt 18 der roten Karte B mit 250 gr Kartoffelgraupe und 150 gr Puddingpulver, Abschnitt 18 der grünen Karte C mit 125 gr Feigwaren, Abschnitt 18 der blauen Karte D mit 250 gr Grieß. Die Anmeldung für diese Belieferung ist seitens der Verbraucher spätestens bis zum 3. September 1919 in einem Kleinhandelsgeschäft zu erfolgen.

Die jetzige Pilzzeit gibt erneut Anlaß, auf dieses billige Vollnahrungsmittel, das gerade bei dem bestehenden Lebensmittelmangel von größter Bedeutung ist, aufmerksam zu machen. Dabei wird zugleich von neuem auf die ersten Gefahren hingewiesen, die für untunliche Pilzsucher bestehen. In den vergangenen Jahren ist eine ständige Zunahme von Pilzvergiftungen beobachtet worden, weil immer mehr in der Pilzlande unerfahrene Personen sich mit dem Sammeln von Pilzen befaßt haben. Gegenüber den hieraus entstehenden schweren Gefahren wird auf die im Verlag von Julius Springer in Berlin W erschienen, im Reichsgesundheitsamt bearbeiteten Pilzmerkblätter hingewiesen, die in leicht faßlicher Weise an der Hand farbiger Abbildungen über alle wesentlichen essbaren und giftigen Pilze Aufschluß geben. Bei dem billigen Preis dieser Blätter sollte kein Pilzsucher veräumen, sich ein solches Merkblatt anzuschaffen.

Aufhebung der Bezugschlepppflicht für Schuhe. Nachdem die Nationalversammlung sich für die Abschaffung der Zwangswirtschaft von Häuten, Leder und Lederwaren ausgesprochen hat, ist die Aufhebung der Bezugschlepppflicht für Schuhwaren in den nächsten Tagen zu erwarten. — Es sind Maßnahmen in Aussicht genommen, den Schuhschwarzhandel der Kinderbevölkerung zu angemessenen Preisen sicherzustellen.

Die Reichsbank wiederholt nochmals ihre Bekanntmachung betreffend den Austausch ihrer 50-Mark-Noten mit dem Datum vom 20. Oktober 1918, die Befitzer werden aufgefordert, diese Noten bis zum 10. September 1919 bei einer Dienststelle der Reichsbank in Zahlung zu geben oder gegen andere gesetzliche Zahlungsmittel umzutauschen. Mit dem 10. September verliert die ausgetauschte Note ihre Eigenschaft als gesetzliche Zahlungsmittel, was zur Folge hat, daß nach diesem Tage niemand mehr verpflichtet ist, die 50-Mark-Noten vom 20. Oktober 1918 anzunehmen. Es empfiehlt sich deshalb, schleunigst alle 50-Mark-Noten dieser Ausgabe bei einer Reichsbankanstalt, öffentlichen Kasse, Bank, Sparkasse oder einem Geldinstitut in Zahlung zu geben oder umzutauschen. Bestimmt man den Termin vom 10. September 1919, so kann man die Noten nur noch bei der Reichsbankhauptstelle in Berlin eintauschen, die eine Einlösung aber auch nur bis zum 10. Sept. 1920 vornimmt. Mit letzterem Zeitpunkt erlischt für die Reichsbank die Einlösungspflicht überhaupt.

Seeligstadt. In der Nacht zum Mittwoch wurde hier beim Mühlenspeicher Herrn Erwin Eißold eingebrochen

und aus dem Stallgebäude 1 Schöppe und 6 Gänse gestohlen. Alle Tiere sind an Ort und Stelle abgeschlachtet worden. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Bischofsberga. Am Sonnabend morgens gegen 2 Uhr gewahrte der Posten der Trainkaserne Leute, die über den Zaun kletterten, um in die Kaserne zu gelangen, und gab auf diese Schiffe ab. Diese erwiderten das Feuer. Es wurde das Gelände daraufhin mit Leuchtraketen abgeleuchtet. Dabei wurde aus einer Kognumpuppe auf eine Patrouille gefeuert. Feststellungen konnten nicht gemacht werden. Gegen 3 Uhr morgens war die Ruhe wieder hergestellt. In derselben Nacht war die Kammer der Grenzer-Regimentalmitte nachschlüssel geöffnet worden, wobei eine Anzahl Gegenstände entwendet wurden. Bei diesem Putz hatte man es in erster Linie auf Waffen und Munition abgesehen. Die Spur der Täter führt nach Dresden.

Baunzen. Die Hausmannschesfrau Marie Therese Kleinert, die unter dem Verdacht, einen Brand in der Albertstraße angelegt zu haben, in Untersuchungshaft genommen worden war, hat sich die Pulsadern durchschnitten und ist dem Stadttrankenhause zugeführt worden. Dem Brande war ein Dienstmädchen zum Opfer gefallen.

Dresden. Zur Besserung der auch in Dresden ungenügenden Telefonverhältnisse wird in der Südvorstadt im Gelände des Bergkellers ein neues vollautomatisches Telefonamt neu errichtet. Mit dem Bau des Gebäudes ist bereits begonnen worden. Die bestehenden Fernsprecheinrichtungen sind seit geraumer Zeit so überlastet, daß in den Stunden von 9 bis 1 Uhr immer die Hälfte der Teilnehmer vom Betrieb ausgeschaltet werden muß und darum nur angerufen werden, nicht aber selbst Gespräche einleiten kann.

Wie bereits mitgeteilt, sollen die Industriegemeinden des Plauenischen Grundes, Deuben, Döhlen und Pottschappel, zu einer Stadt mit Revidierter Städteordnung zusammengeschlossen werden. Nun ist ein ziemlich heftiger Meinungs-austausch entstanden über den Namen des neuen Gemeinwesens. Die einen wollen an die Ortsnamen der bisherigen Vorgemeinden anknüpfen, andere wollen sie nach dem Bindberge benennen der den Plauenischen Grund beherrscht. Dr. Amfelse schlägt nunmehr vor, ihr nach dem Fluße, an dem die Stadt liegt, den Namen „Weißeritz“ zu geben. Sollte sich denn nicht ein geeigneter deutscher Name finden lassen?

Birna. In der letzten Sitzung des Stadtrates wurde beschlossen, die Junggefellentener einzuführen. Die Stadtverordneten werden sich demnächst mit dieser Frage zu beschäftigen haben.

Mittweida. Die Reichswehrtruppen, welche am 29. August hier eingerückt sind, wurden im Laufe des 1. September aus der Stadt zurückgezogen, nachdem die Hauptträdelsführer an der Entwaffnung der Quartiermacher vom 9. August der Bestrafung zugeführt wurden und die Waffenabgabe ein genügendes Resultat ergeben hat. Während der Besetzung ist es zu keinerlei Zwischenfällen gekommen.

Seyer. Emaillewaren für England sind jetzt zum ersten Male wieder ausgeführt worden. Vor einigen Tagen wurden auf dem hiesigen Güterbahnhofe zwei Eisenbahnwagen mit Emaillewaren nach England abgefertigt.

Chemnitz. In der Nacht vom 30. zum 31. August wurde von etwa sechs Personen dreimal vergeblich versucht, in das Gefängnis auf dem Rathberge einzudringen. Sie wurden unter Gebrauch der Waffen abgewiesen. Eine Person ist namentlich festgesetzt worden. Die weiteren Untersuchungen sind im Gange.

Meerane. In einer von der sozialdemokratischen Partei einberufenen großen öffentlichen Volksversammlung verbreitete sich der sozialdemokratische Stadtrat Schleicher über die herrschende Kohlennot, welche dazu führen werde, daß nur noch die großen Betriebe beliefert, die kleinen aber stillgelegt werden. Den Bergnützungsjulen dürfte in diesem Winter weder Licht noch Heizung gewährt werden. Die Hauptfrage müsse der Erwärmung und Beleuchtung der kleinen Haushaltungen gelten.

Mitteilungen des Lebensmittelamtes.

In den bekannten Verkaufsstellen werden Kartoffeln abgegeben. 1 Pfund kostet 16 Pfg.



Warum wir unterlagen.

Urteil Kochs.

Der französische Generalstab veröffentlicht nun ebenfalls Dokumente über den Zusammenbruch der deutschen Westfront und vertritt dabei vornehmlich die Ansicht, daß die deutschen Divisionen zu sehr überanstrengt worden seien. Manche hatten ununterbrochen 20 bis 30 Tage gekämpft. Die deutsche Armee hatte also eine kolossale nervöse und körperliche Anstrengung durchzumachen, neben der die früheren Offensiven keines Kinderpiel gemaßen waren. Schließlich blieben keine frischen Reserven übrig. Die moralischen Kräfte waren nicht weniger tief gesunken als die physischen.

Die Flugblattpropaganda.

Dann kommt der französische Bericht auf die Propaganda der Entente zu sprechen und sagt: Die Anstrengungen eines ununterbrochenen Kampfes, der Mangel an Ruhe, die ungenügende Ernährung, die Grippe, trafen, indem sie die körperlichen Kräfte herunterließen, auch den Geist der kämpfenden Truppen. Die eifrige, von den Alliierten durch Aufrufe, Flugblätter und Flugblätter in den feindlichen Stellungen getriebene Propaganda verstärkte die Demoralisation. Das Verlangen nach Sieg um des Friedens willen erzeugte nach und nach das Verlangen nach Frieden um jeden Preis, selbst um einen Rückzug hinter die eigenen Grenzen, wenn auch die Machtlosigkeit der deutschen Truppen hätte zugegeben werden müssen. Zuerst das Verlangen einzelner, dann das ganze Verbände kam immer häufiger vor.

Die Kohlennot.

Aus Essen wird uns berichtet:

Gegenüber den Darstellungen, wonach die Kohlennot lediglich eine Transportnot sei und die Kohlenvorräte bei den Beiden immer höher anwachsen, muß festgestellt werden, daß aus sämtlichen Becken des Ruhrreviers gegenwärtig die Brennstoffvorräte knapp so groß sind wie die Förderung zweier Tage. Am 16. August betragen die Kohlenvorräte 120 000 Tonnen, die Vorräte an Roß 814 000 Tonnen und an Breckstein 800 000 Tonnen, eine Menge, die bis heute nicht nennenswert zugenommen haben wird. Demgegenüber betragen die Lagerbestände auf den Becken des Ruhrreviers am 18. d. Mts. 3,37 Millionen Tonnen und am 8. Februar d. J. 1,245 Millionen Tonnen. Es ist also nicht zutreffend, daß keine Kohlennot, sondern nur eine Transportnot bestehe, wenn auch unzweifelhaft die aus der geringen Förderung entstehende Kohlennot durch die unzureichende Wagengestellung für den Kohlentransport noch gesteigert wird.

Holz statt Kohle.

Ferner wird gemeldet: Die große Kohlennot des Winters macht einen verstärkten Holzeinschlag um mindestens ein Drittel erforderlich. Der Mindestbedarf an Holz beläuft sich auf 62 Millionen Festmeter gegen 30 Millionen Festmeter im letzten Friedensjahr. Um diesen verstärkten Einschlag zu erreichen, soll allen Beteiligten, den staatlichen, gemeindlichen und privaten Forsten, ein Mindesteinschlag auferlegt werden. Für eine solche Maßnahme des Reichswirtschaftsamtbes (bedarf es aber einer gesetzlichen Grundlage, und daher wird das Reichswirtschaftsministerium demnächst der Nationalversammlung eine Vorlage unterbreiten, in der um die Ermächtigung nachgesucht wird, eine solche Mindestleistung am Holzeinschlag zu verfügen. Die Vorlage soll sich zunächst auf zwei Jahre erstrecken.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Besuch Eberts in München. Bei einem Gastmahl zu Ehren des Reichspräsidenten Ebert und des Wehrministers Klotze anlässlich der Übernahme der bayerischen Truppen in die Reichswehr erhob der bayerische Ministerpräsident Hoffmann das Glas auf ein treues Zusammenarbeiten Bayerns mit dem Reich für alle Zeit. Der Reichspräsident trank auf das Wohl Bayerns. Er führte aus, daß er selbst Süddeutscher sei und es als seine vornehmste Aufgabe betrachte, die süddeutsche Eigenart, soweit es nur immer die Reichsverfassung zulasse, zu wahren und zu fördern. Er gedachte der schwereren Bedrücknisse

der Wälder in diesem Augenblicke mit dem Wunsche, daß die Wälder für immer ein unidolischer Bestandteil Bayerns bliebe. Der Reichspräsident konnte die erfreuliche Mitteilung machen, daß die unablässigen Bemühungen der Reichsregierung für baldigste Heimkehr unserer untergegangenen Brüder nun endlich von Erfolg gekrönt seien.

Regierungsmaßnahmen gegen Unruhestifter. Die zerlebende Agitation der letzten Zeit in verschiedener Richtung hat den Oberbefehlshaber Klotze veranlaßt, für Berlin das Erscheinen neuer Tageszeitungen, den Druck und Vertrieb von Flugblättern ohne besondere Genehmigung zu verbieten. Ferner wird auf Grund des Belagerungszustandes der An- und Verkauf von Schießwaffen, Munition und Sprengmitteln für den Landespolizeibereich Berlin grundsätzlich verboten. Alle Flugblätter sind vorzulegen, welche die nicht dem Zwecke der Beruhigung dienen, werden selbstverständlich genehmigt.

Bischofskonferenz und Kriegsgefangene. Die Bischofskonferenz in Fulda hat eine Erklärung gegen die Zurückhaltung unserer Kriegsgefangenen beschlossen, in der es heißt: Wir unterzeichnen, in Fulda versammelten Bischöfe, sprechen öffentlich unsere Entrüstung aus über dieses himmelschreiende Unrecht. Untern deutschen Brüdern, die in einer durch nichts mehr zu rechtfertigenden Gefangenschaft zurückgehalten werden, geben wir die feierliche Versicherung, daß wir, wie bisher, so künftig unabhängig bemüht sein werden für ihre abschließende Befreiung. Die von Trauer und Sorge so grauam gequälten Angehörigen der belagerten Gegenden aber mögen überzeugt bleiben, daß von uns jeder nur mögliche Weg beschritten wird, um zu erreichen, daß die fortgesetzte unmenschliche und widerchristliche Handlungsweise der Entente-Regierungen gegen die armen Opfer der Gefangenschaft endlich eingestellt wird.

Pensionierung aller alten Forstbeamten. Der preussische Landwirtschaftsminister hat anlässlich der Notwendigkeit, eine große Zahl von Forstbeamten aller Dienstgrade aus den abzutretenden Landesstellen auf die verbleibenden Stellen zu übernehmen, sowie angesichts der schwierigen Verhältnisse der forstlichen Betriebsführung angeordnet, allen über 65 Jahre alten Forstbeamten die Beantragung ihrer Veretzung in den Ruhestand zu dem nächst zulässigen Zeitpunkt nahezu legen.

Abberufung Winnigs aus dem Baltikum. Die Nachricht, daß derjenige Gesandte der deutschen Republik bei den Regierungen Letlands und Estlands, Winnig, von dieser Stellung zurücktritt, wird von zünftiger Stelle bestätigt. Dagegen wird Winnig seine Tätigkeit als Reichs- und Staatskommissar für Ost- und Westpreußen und als kommissarischer Oberpräsident der Provinz Ostpreußen weiter ausüben. Sein Nachfolger als Gesandter wird in kürzester Zeit ernannt werden.

Keine Schüler zur Aushilfe bei Erntestreiks. Der preussische Kultusminister und der Landwirtschaftsminister haben sich grundsätzlich dagegen erklärt, daß sich Schüler höherer Lehranstalten während eines Landarbeiterstreiks den Landwirten zur Verfügung stellen.

Austritt der Unabhängigen aus den Parlamenten? In einer Versammlung der Groß-Berliner Arbeiterräte der U. S. P. und A. P. D. wurde ein Antrag angenommen, daß die U. S. P. Vertreter aus den Parlamenten ausscheiden sollen. Ob und inwieweit die Partei diesem Anstimm nachkommen wird, steht noch dahin.

Berlin. Von maßgebender militärischer Seite wird behauptet, alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß die Radikalen für den kommenden 9. November einen neuen Aufstand ins Werk zu setzen beabsichtigen. Inzwischen wurde mit allen militärischen Nachmitteln dagegen vorgegangen werden.

Wien. Von amtlicher Stelle wird mitgeteilt, daß Generalfeldmarschall Mackensen nicht zugleich mit den jetzt über Deutsch-Osterreich heimkehrenden Truppen nach Deutschland fahren kann. Er ist noch in Italien interniert und wird später über Saloniki heimgeführt werden.

Wien. Im Konzentrationslager haben die vereinten ukrainischen Truppen Verdrückten (Bessarabien) und Schitomir genommen. Die Bolschewiken ziehen sich fluchtartig zurück.

Paris. Nach einer Zusammenstellung hat die Teuerung für Lebensmittel und Haushaltsartikel in ganz Frankreich um 100 bis 250 % zugenommen.

London. Nach besonderen Informationen soll es nicht ausgeschlossen sein, daß der in einigen Tagen in London er-

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Selbstergebnisse.

- * Von englischer Seite wird die Rückbeförderung der dortigen Kriegsgefangenen angekündigt, während seit gleichzeitiger Oberste Rat in Paris diese Maßnahme wieder rückgängig macht.
- * Die Sachverständigen im Reichsfinanzministerium haben den Rotennummern einhellig abgelehnt.
- * Die Regierung will von der Nationalversammlung in einem besonderen Gesetz die Ermächtigung zu vermehrtem Holzschlag nachsuchen.
- * Das Oberkommando in Berlin droht dem Organ der Unabhängigen, der Freiheit, das Verbot des Erscheinens für den Fall weiterer Verletzungen an.
- * Nach einer Verfügung des preussischen Landwirtschaftsministers sollen alle über 65 Jahre alten Forstbeamten in den Ruhestand treten.
- * Kronprinz Rupprecht soll in Nancy vor ein französisches Kriegsgericht gestellt werden.
- * Für Groß-Berlin traten außerordentlich einschneidende Bestimmungen über Gasverteilungen, Sammelheizung und Warmwassererzeugung in Kraft.
- * In Riga haben die deutschen Truppen beschlossen, sich dem Befehl zur Räumung des Baltikums nicht zu fügen.
- * Nach dem „Newport Herald“ ist eine Gruppe deutscher Ingenieure in dem verbotenen französischen Gebiet einetroffen.
- * Der Oberste Rat hat einige Zusatzartikel an Österreich beschlossen. Bedingung ist der Verzicht auf den Anschluss an Deutschland.
- * In Ungarn soll im Einvernehmen mit der Entente ein dreigliedriger Staatsrat eingesetzt werden, der das neue Kabinett ernennen wird.
- * Engheliche Meldungen zufolge hat General Pellissier Kiew, Pöhlisches und Schitomir eingenommen.
- * Nach einer Blättermeldung aus Washington beläuft sich die Zahl der Senatoren, die Vorbehalte hinsichtlich des Friedensvertrages machen, auf 63.

wartete Großfürst Nikolai in Rußland einen abblenden Staatsstreich unternommen wird, wie Erzherzog Josef in Ungarn.

London. Im Unterhause erklärte Lloyd George, daß die Jugendbrigade Oberschlesiens zu Deutschland über die Polen lediglich durch Abstimmung festgelegt werde. England lasse sich durch die Polen nicht vor vollendete Tatsachen stellen und werde solche niemals anerkennen.

Wohin führen die Steueretze?

Offenheitlicher Meinungsaustrausch.
Vorbemerkung: Die neue Steueretzgebung der Reichsregierung findet begrifflicherweise eine geteilte Aufnahme. Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes haben wir uns entschlossen, eine kleine Aussprache über die Frage herbeizuführen. Heute geben wir einem Gegner der Steueretze das Wort. Nach einigen Tagen wird die ein Anhänger dieser Gesetze seine Ansicht äußern.
Die Schriftleitung.

Ein Volk von Bekkern sind wir geworden — dieses Wort haben wir uns sehr bald in Deutschland in den Mund zu nehmen gewöhnt, nachdem es erst einmal von Weimar von weihim hörbarer Stelle aus gefallen war. Ein Blick ins Leben scheint allerdings diese Darstellung der Dinge noch nicht zu bestätigen, denn man kann nicht gerade behaupten, daß Not und Entbehrung sich beim Beobachter auf Straßen und Plätzen, in Stadt und Land aufdrängen. Aber was noch nicht ist, kann bald werden, und wenn nicht alles ändert, sind wir auf dem besten Wege dazu, eine Gleichheit in der Vermögens- und Besitzlosigkeit zu erzielen, die schließlich wirklich nichts anderes übrig läßt als ein in Armut verjüngtes, ein zum Verfall verurteiltes Volk.

Herr Erzberger war es, der die Parole ausgab: der einfache Weg zur Sozialisierung ist die Besteuerung des Besitzes. Man muß nur dabei zu gründlich vorgehen, daß im Endergebnis der Staat alles erhält und besitzt und für den Eigentümer, das Steuerobjekt, nur gerade soviel bleibt, daß er nicht zu verhungern braucht. Und von sozialistischer

Sklaven des Goldes

Roman aus dem Frauenleben von Käthe Langemann.

„Und immer holt sie der junge Senzle. Sie scheint ihm zu gefallen.“
„D“, wehrte Frau Dorn ab, „sie tanzen nur gern zusammen, das ist weiter nichts —“ aber sie nahm sich doch vor, ein Wort darüber mit ihrer Tochter zu reden. Ein junges Mädchen muß vorsichtig sein. Glücklicherweise wurde nicht weiter über Elfe gesprochen; es sagte gerade jemand: „Dah Ihr Kesse durchaus Landmann werden will, liebe Frau von Senzle, Gefällt es ihm denn in Oberlin? Man sollte meinen, es läge ihm näher, Offizier zu werden, wie Ihr lieber Mann es war.“
„Ja, es ist wunderbar, Adalbert hat für nichts anderes Sinn, als für die Landwirtschaft. Ich wundere mich auch darüber“, erklärte Frau von Senzle. Sie sprach langsam und etwas schleppend.
„Sie beißt sich beim Sprechen nicht, denn sie hat Zeit, und Zeit ist befallmlich Geld, und das haben Senzles“, flüsterte die Frau Sanitätsrat, die manchmal recht boshaft sein konnte, ihrer Nachbarin zu.
„Da, Geld hat sie“, antwortete die Angeredete leise hinter ihrem Fächer, „Geld hat sie, aber irgend etwas muß ihr heute doch fehlen. Segen Sie nur, wie verstimmt sie aussieht, trotzdem sie neben der Bank auf dem Brachsenfeld sitzt.“
Bei den Buchstaben Wollen war's nämlich immer die erste große Frage, wer den linken Sofaplatz einnehmen würde. Der rechte gebührte untrüglich der Präsidentin Lanten, darüber gab's keinen Zweifel; über den linken konnte man jedoch verschiedener Meinung sein. Da war Frau von Senzle, eine Ältere, angesehene Dame, da war Frau Major Dorn und die Kommerzienrätin Keusfeld, außerdem gab es noch verschiedene Damen von den Gütern der Umgegend, die sich nicht für zu gering hielten, um auf dem Ehrenplatz zu sitzen.
Diese Angelegenheit blieb eine offene Frage, die

jedesmal von neuem die Gemüter erregte. Man überließ es, in stillschweigender Übereinkunft, der Frau Präsident, sich eine Nachbarin zu wählen, aber es war eine oft beflagte, bedauerliche Tatsache, daß sich diese Dame der großen Verantwortung, die in ihren Händen lag, gar nicht genügend bewußt war.
Sie stand jeder gesellschaftlichen Intrige, auch der unschuldigsten, ganz verständnislos gegenüber; alle Zeit und alle Gedanken, die ihr Haus und Familie frei ließen, widmete sie der Musik, für die sie ein großes Talent hatte. Wenn sie mit ihrem Gemahl eintraten und vom Vergnügungsausschuß auf ihren Platz geleitet worden war, pflegte sie die zunächst stehende Dame freundlich auszufordern, sich mit aufs Sofa zu setzen. Es kam also darauf an, wer im geeigneten Augenblicke an der richtigen Stelle stand.
Die hellblonde, etwas zur Fülle neigende Frau von Senzle hätte sich lieber längst schon auf einen der schönen, bequemen Polsteressel niedergelassen, wenn nicht ihre Schwester Josephine gar zu oft gesagt hätte: „Näre, laß dich nicht aus deiner Stellung drängen. Du bist die reichste Dame in Buchfeld, bist Frau von Senzle, warum müßt du immer hinter den andern sitzen?“
Es war recht unbecommt gewesen, aber es war gelungen. Die Frau Präsident hatte gesagt: „Kommen Sie doch her, liebe Frau von Senzle, hier können Sie Ihre Mädchen gut sehen“, und dann hatte sie noch etwas von Mädchen reizendem Vallleid gesagt.
Das Kleid war auch wirklich hübsch, jedenfalls das kostbarste im ganzen Saal, weißer Kall mit Silberstickerei, es glänzte prächtig. Mädchen tanzte auch sehr viel, aber die Mutter hatte doch bemerkt, daß Mädchen nicht vermög war. Und darum war Frau von Senzle nun auch verstimmt.
Jetzt in der Pause vor der ersten Quadrille kamen die jungen Mädchen an die Saalür und begrüßten die Älteren Damen.
Auch Mädchen von Senzle war da. Frau Lanten reichte ihr freundlich die Hand und ließ sich berichten, ob ihr Ländchen veranlaßt sei. Sie ist zum erstenmal auf

einem Ball und noch ganz fremd. Da ist's immer eine zweifelhafte Sache mit der Unterhaltung.“
Mädchen konnte nur Gutes berichten, und da noch andere junge Damen herankamen, um der Frau Präsident die Hand zu küssen, war es endlich so weit, daß Mädchen hinter das Sofa treten und ihrer Mutter zufüstern konnten: „Denke dir, Mutter, der Adalbert hat mich zu seinem einzigen Tanz aufgefordert!“
„Das ist doch wunderbar“, Frau von Senzle schüttelte erkant den Kopf, „ich wundere mich auch darüber. Du brauchst dich aber doch nicht über den dummen Jungen zu ärgern, mein Mädchen. Daß ihn laufen, du wirst trotzdem noch genug tanzen. Komm mal näher, da hat sich das Salzige etwas verschoben. Die Version, die Weis, hätte auch etwas fester näher können —“ Mädchen machte eine ungeduldige Bewegung und sog die Stirn zu Ballen.
„Daß doch, Mutterchen. Das ist doch ganz egal. Aber der Adalbert soll mit mir tanzen!“
Fräulein Pauline Sparrwenzel, die mit einigen Bekannten am andern Ende des Zimmers gesessen hatte, war jetzt auch an das Sofa getreten. Sie hatte bemerkt, daß Mädchen mit der Mutter flüsterte. Es mußte irgend etwas geschiefen sein, und Lante Pauline wollte wissen, was es war.
„Wie geht's denn, Kleine? Ist es heute abend hübsch und seid ihr lustig?“ fragte sie, und ihre unruhigen, grauen Augen glitten fragend von der Tochter zur Mutter.
„Gar nicht hübsch ist es, Lante Pauline. Der Adalbert hat mich noch nicht ein einziges Mal aufgefordert. Er scheint gar nicht mit mir tanzen zu wollen.“
„Das ist doch nicht möglich! Das ist ja ganz unerbitt! Und er ist deiner Mutter soviel Dank schuldig.“
„Ach, daran denkt er nicht. Das braucht er auch nicht. Aber tanzen soll er mit mir. Er soll!“
Es klang wie das Aufschluchen eines trostigen Kindes. Ein blühendes Versehen glitt über Fräulein Paulines Gesicht.
(Fortsetzung folgt.)



Werte wird diese Regierungsweltweisheit neuerdings in die Hände gegeben: der Hand- und Kopfarbeiter und der Arbeiter hätten ihre Arbeit hergeben, um den niederschmetternden Staat wieder lebensfähig zu machen, der Verträge habe seinen Besitz abzuliefern, denn selbstverständlich wäre er nicht beseitigt, wo es gilt, alle uns noch verfügbaren Kräfte zum Neubau der Gesellschaft zusammenzurufen.

Und nach diesem Programm ist in Weimar verfahren worden. Da haben wir einmal eine Erbschaftsteuer bekommen, die nicht bloß den Erben, die Einnahmen aus dieser Steuerquelle der jetzigen Notlage unterer Reichsklassen entsprechend gehörig zu steigern. Dagegen ließe sich selbstverständlich nicht das geringste einwenden. Nein, man verfolgt auch den offen eingestandenen Zweck, neue Vermögensbildungen über eine gering bemessene Höhe hinaus zu verhindern, und das aus keinem andern Grunde, als weil eben der Sozialismus den Besitz als solchen nicht duldet. Er ist ihm eine Quelle der Ungleichheit, der Überwucherung, der gesellschaftlichen und staatlichen Herrschaftsausübung, mit der die Väter der Revolution ein wenig allemal aufgeräumt haben wollen. Nur wenn sie dieses Ziel festhalten und allen bisherigen Gewalten zum Trotz dem deutschen Volk ausdrücken, fühlen sie sich immerlich berechtigt, auf Anwendung revolutionärer Kampfmittel im Novemberjane des Jahres zu verzichten und den Unabhängigen und Kommunisten, die den einmal gewonnenen Umschwung durch immer wieder fortsetzen wollen, mit Entschiedenheit entgegenzutreten. So wird der Spartakus der Eltern, die ihren Kindern gern das Fortkommen erleichtern möchten, zwar an der Wurzel getroffen, aber den neuen Volksgewalt macht das nichts aus; in der sozialistischen Gesellschaft, meinen sie, ist die Existenz jedes Einzelnen auch ohne Privatvermögen hinreichend gesichert; er braucht nur zu arbeiten. Wie aber, wenn er keine Arbeit findet, oder wenn der Ertrag seiner Arbeit nicht ausreicht, um seine Subsistenz zu decken? Er braucht vielleicht mehr zum Leben als Essen und Trinken, er ist ein Schöngesicht, ein Künstler, der Lavende ausgeben möchte, um dafür Werte zu schaffen, die Hunderttausenden Freude und Genuß, die Millionen von Händen wieder Beschäftigung und Verdienst vermitteln. Soll das, darf das in Zukunft nicht mehr ein Bloß weil die Gleichheit alles dessen, was Menschen trägt, fortan das höchste Gesetz sein muß in Deutschland?

Kann ich nicht es so. Denn der Erbschaftsteuer wird von den Gesetzgebern in Weimar so gründlich nachgeholfen, daß einmal überhaupt kaum noch viel zu vererben übrig bleibt, und daß überdies auch in Zukunft keine vermögenswerten Vermögensbildungen mehr zugelassen werden, womit die Vererbungsfrage allerdings praktisch die aller einfachste Lösung erfährt. Dazu dienen Vererbung und Besitz, Grundsteuer und die Einkommenverteilung, alles Steuerformen, die uns auch bisher schon keine unbekanntes Größes gewesen sind, die aber im neuen Deutschland ganz anders angepaßt werden sollen, um die soziale Revolution vollenden zu helfen, deren Anfänge wir ja bisher nur erlebt haben.

Wer da hat, dem wird genommen, heißt fortan die Losung. Und es wird ihm viel genommen werden, so viel, daß er keinesfalls mehr gar zu weit hinaustragen wird über den Arbeiternachbar zu seiner Linken oder den Wohlhabenderen zu seiner Rechten, das eine allgemeine Durchschnittsgleichheit der Besitzverhältnisse erzielt werden wird, in der auch der mächtigste Kapitalist kein Argernis mehr zu nehmen braucht. Und um ganz sicher zu gehen, wird schließlich das Reichsnotopfer so ausgestaltet werden, daß die Werkkraft des Vermögens nur ja keinen Schaden mehr anrichten kann. Mit der angestammtesten Vererbung von Besitz und Einkommen wird eine Konzeption, eine Entzweiung des Vermögens Stand in Stand gehen, von deren Umfang sich bisher nur die wenigsten eine zutreffende Vorstellung zu machen schienen. Mit dem wird, daß die der Sparstift von Vater und Mutter und der Erwerbserlöse des Kaufmanns, der Ehegattin und Angestellten, die Unternehmungskraft des Fabrikanten und Industriellen auf die natürlichste Art von der Welt abgezogen werden. Es fehlt wie der Antrieb zu Verbrüderungen zu jeder vernünftigen Sicherheit für Ausbreitung der Produktion, für Erhöhung der Selbstkosten oder gar für geschäftliche Wagnisse, in denen seinen Blick zu wahren, seinen Instinkt zu über das Lebenselement eines Kaufmanns von eodem Schrot und Korn bedeutet. Wer wird das Geld, das er noch sein eigen nennt, in Zukunft

zu verbenden Sweden hergeben, wenn er befürchten muß, daß auf der einen Seite sofort der Staat über den Ertrag der damit zu verrichtenden Arbeit herfällt, auf der andern Arbeiter und Angestellte als Mitberechtigten auftreten, deren Stimme ebenso viel zu gelten hat wie diejenige des Eigentümers? Dabei sind das alles, wie uns Tag für Tag verklärt wird, nur die Anfänge der Sozialisierung. Mehr und mehr soll der private Eigentum aus der Volkswirtschaft ausgeschaltet werden — womit nur leider auch die private Initiative so sehr lahmgelegt würde, daß die Volkswirtschaft dabei das Nachsehen hätte. Übrig bleiben würde lediglich der ungeheure bürokratische Staatsapparat, dazu geschaffen, um die Arbeit der Bürger ganz und gar in den Dienst der Gemeinschaft zu pressen, und der doch schließlich nichts anderes zuwege bringen würde als den Buchstabenstaat, vor dem schon Eugen Richter seine Zeitgenossen auf das eindringlichste gewarnt hat.

Wir wollen keine Millionen mehr haben in Deutschland! so rief ein sozialdemokratischer Abgeordneter in der Nationalversammlung, als von gegnerischer Seite die unaussprechlichen Folgen der jetzigen Steuerpolitik an die Wand gemalt wurden. Der Mann überließ nur die Kleinigkeit, wie viel Segen von den deutschen Millionen bereits gestiftet worden ist, wie tiefgreifende soziale Funktionen der Vermögenssammlung überhaupt heute mehr noch als früher innezuwohnen. Es ist auch hier verhältnismäßig leicht, zu zerstören, und doch wieder sehr schwer, Besseres zu schaffen. Es wird auf diesem Gebiete ebenso gehen wie wir es in den letzten Monaten schon auf Schritt und Tritt erlebt haben: man wird die Überreste des kapitalistischen Zeitalters mit Stumpf und Stiel ausrotten und dann über der so entstandenen Leere summern. In Rußland gäbe jetzt ein Lenin sehr viel darum, wenn er nur die größten Fehler und Irrtümer, durch die er das Wirtschaftsleben zugrunde gerichtet hat, wieder rückgängig machen könnte. Er kann es nicht. Müßen auch wir erst durch dieses Tal der Tränen gehen, ehe uns bessere Erkenntnis dämmert?

Soziales Leben.

Die Preise für Pferde haben in Schleswig-Holstein wieder eine schwindelhafte Höhe erreicht, und Pferde sind im Abersloh da. Auf dem letzten Pferdemarkt in Tönning standen nicht weniger als 2900 Pferde zum Verkauf. Für bestes Material wurde bis zu 12 000 Mark gefordert und bezahlt, etwa vierjährige gute Arbeitspferde kosteten bis zu 9000 Mark, geringeres Material bis 6500 Mark, und Tiere, die in Friedenszeiten höchstens 800 Mark kosteten, wurden mit 5000 Mark bezahlt. Der Wert des gesamten aufgetriebenen Pferdemarktes wurde, niedrig angenommen, auf 15 Millionen Mark geschätzt.

Von Nah und fern.

Freimachungswang für alle Postsendungen. Um den postalltlichen Verkehr zu vereinfachen, müssen nach dem neuen Gesetz über die Postgebühren sämtliche Postsendungen freigemacht werden. Für Postanweisungen bestand dieser Zwang von jeher. Jetzt wird er auf Pakete und Wertbriefe ausgedehnt.

Die ehemalige Meininger Hofkapelle. Der ehemalige Herzog Bernhard von Meiningen hat dem „Meininger Musikverein“ (ehemalige Hofkapelle) alle Musikinstrumente und das gesamte wertvolle Notenmaterial überlassen. Die ehemalige Hofkapelle bleibt unter dem Namen „Meininger Musikverein e. V.“ (ehemalige Hofkapelle) in ihrer jetzigen Zusammenfassung durch die Zuschüsse von Staat und Stadt sowie durch das Wohlwollen vieler Kunst- und Musikfreunde erhalten.

Tragen der Mariniform für alle Klassen verboten. Ehemaligen Angehörigen der Marine ist das Tragen der vollständigen Uniform verboten. Die Uniform muß, wie die anderen Militäransätze, als Zivilkleidung erkennlich sein. Sammelhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Polnische Briefmarken in Deutschland. Polnische Postwertzeichen werden von jetzt an in dem von den Polen besetzten preussischen Gebiet zum Freimachen der Sendungen neben den deutschen Postwertzeichen verwendet. Es sind dies die polnischen Briefmarken zu 5, 10 und 15 Pfennig.

Untat eines englischen Soldaten. Großes Aufsehen erregt in Rdn eine jetzt erst bekannt werdende Aus-

schreitung eines englischen Soldaten, die sich etwa Ende voriger Woche auf der Venloer Straße in Rdn am hellen Tage zutrug. Ein Volkseigenen kam dabei zu Tode und das trug sich auf folgende Weise zu: Ein deutsches Mädchen ging mit einem englischen Soldaten und einem Sergeanten über die Straße. Als die drei an einem Volkseigenen vorbeikamen, bemerkte das Mädchen zu seinem Begleiter, der Politi habe es einmal wegen Verlehrs mit Engländern angezeigt. Darauf zog der Soldat seinen Revolver und schloß den Schutzmann nieder. Der Sergeant schlug außerdem den Volkseigenen mit seinem Seitengewehr ins Gesicht. Es gelang, den Sergeanten festzunehmen, während der Mörder bisher noch nicht ermittelt ist. Da die Untat auf offener Straße geschah, waren zahlreiche Passanten Zeugen der rohen Tat. Trotzdem wurde in der breiten Öffentlichkeit nicht bekannt, da die Blätter angewiesen wurden, keine Zeile über den Unfall zu bringen.

Erwischte Falschmünzer. Ein Falschmünzergewerk ist in Darmen ausgehoben worden. Die Polizei beschlagnahmte künstliche Einrichtungen und verhaftete acht Personen. Die Verhafteten waren gerade dabei, falsche 10-Mark-Reichsbanknoten herzustellen. Im Besitz der Verhafteten befand sich eine große Menge falscher Scheine.

Rückkehrer als Todesurkunde. Der Knabe Oswald Mühring von Gerharbischereuth hatte eine größere Menge Fischen mit den Reuten gegeben. In schwerem Zustand wurde er nach dem Krankenhaus in Koburg gebracht, wo er kurz nach der Entlieferung verstorben ist.

Die Untersuchung der Zuckerschleibungsaffäre in Langendree hat ein außerordentlich belastendes Material für die inhaftierten Angestellten des Amtes und der Kaufleute ergeben. Danach haben die Kaufleute Gebrüder Graw die Zuckerschleibungen mehrere Jahre ausgeführt und aus ihnen ganz enorme Gewinne erzielt. Für die Zuckerschleibungen vergüteten sie den ungetreuen Angestellten des Amtes verhältnismäßig geringe Summen, so daß ihnen das Band Ruder auf 50 bis 80 Pfennig zu stehen kam, zum Verkauf brachten sie ihn mit 6 und 7 Mark.

Einstellung der Gaszerzeugung. Die Dessauer Gasanstalt stellte infolge des Kohlenmangels die Gasabgabe an die Stadt gänzlich ein.

Handgranatengriff gegen einen Mörder. Der Mörder Hübler, der in der Nähe der Stadt Treuen ein Liebespaar überfiel, an dem 18 Jahre alten Mädchen ein Stillschleichenverbrechen verübte und den 15jährigen Kurt Deune erschossen hatte, hatte sich in seine in Treuen gelegene Wohnung begeben. Hieron erhielt die Gendarmerie Kenntnis. Als man zur Festnahme schreiten wollte, schoß Hübler aus dem Hause, verletzten einen Schuttmann und erschloß die Nachbarchefrau Vorich. Die Gendarmerie umstellte das Haus und steckte es mit Handgranaten in Brand. Der Mörder Hübler wurde als Leiche unter den Trümmern herangezogen. Vorher hatte er noch seine 28 Jahre alte Ehefrau wie sein fünfjähriges Kind erschossen.

Carnegies Hinterlassenschaft. Nach dem „Corriere della Sera“ hat Carnegie ein Vermögen von 200 Millionen Dollar hinterlassen. Als er sich im Jahre 1901 von den Geschäften zurückzog, besaß er 8 1/2 Milliarden.

Leben und Wissen.

Die erbliche Belastung bei der Tuberkulose. Interessante Untersuchungen über Umfang und Bedeutung der erblichen Belastung bei Lungenschwindsucht hat Dr. Reiche in Hamburg an dem großen Krankenmaterial eines Hamburger Krankenhauses angestellt. 80% seiner männlichen und 44% seiner weiblichen Kranken stammten von schwindsüchtigen Eltern ab. Fast stets ist ein Überwiegen der Belastung seitens des Vaters zu erkennen. Der Verlauf der Schwindsucht wird durch das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein einer nachweisbaren erblichen Tuberkulose nicht geändert. Die Schwindsucht der Belasteten verläuft nicht schwerer, nicht länger als bei den übrigen Kranken, und der Satz, daß sie die schlimmste sei, hat nach Dr. Reiche keine Gültigkeit. In einer bestehenden tuberkulösen Abkammerung liegt kein ungünstiges Moment für den Krankheitsverlauf und damit für die Krankheit selbst. Die Infektion in der Familie ist aber der Hauptgrund für das häufige Vorkommen der Tuberkulose in der Nachkommenschaft Schwindsüchtiger. Bei den Kindern von Schwindsüchtigen ist die Infektionsgefahr, namentlich wenn beide Eltern Schwindsüchtiger sind, unendlich gesteigert; es handelt sich fast immer um frühzeitige Infektion mit der von den Eltern ausgehenden Tuberkulose, der die Kinder im ersten und zweiten Lebensjahre anheimfallen.

Sklaven des Goldes

Wann aus dem Frauenleben von Käthe Langemann. (Nachdruck verboten.)
„Das wollen wir schon machen, mein Märchen. Warte doch, nächstes Mal soll es anders sein“, sagte sie leise und verständnisvoll.
Märchen trat vom Sofa weg und näher zu der Tante.
„Das kannst du doch nicht machen, was willst du denn?“ fragte sie zornig und doch schon halb getrübt, „wenn er doch immer die Nase auffordert?“
Fräulein Pauline Sparrwenzel vernahm eine direkte Antwort.
„Das er nur an der Nase fündel“, sagte sie kopfschüttelnd.
„Nicht wahr? Das hab ich auch schon gedacht. Die Nase ist gar nicht so sehr nett. Ich finde sie eingeblüht.“
„Gibt recht, Märchen. Adalbert wird das auch bald merken. Dann wird's anders. Das ist nur. Du brauchst ihn nicht. Du hast genug Tänzer. Wenn du nicht auf ihn achtest, dann ärgert er sich am meisten.“
Märchen sah die Tante misstrauisch an. So ganz über ihren ihr die Sache nicht zu sein.
„Aber als jetzt ein junger Offizier in der Saalkir erlitten und sich liebend umsieh, mahnte Tante Pauline: „Nur jetzt, die Quadrille fängt an —“, da folgte Märchen ihrem Tänzer in den Saal.
Fräulein Pauline Sparrwenzel, die älteste der drei Schwestern, hatte unterdessen ganz ruhig am Tisch vor ihrer leeren Teetasse gesessen.
Die andern Damen hatten sich in verschiedenen Gruppen unterhalten. Wer nicht dem Tanten zusah, bemerzte nur flüchtig ein harmloses Plauderhändchen oder eine streng gezeichnete Stirn über den lieben Märchen: je nach Anlage und Reizung.
Fräulein Pauline hatte sich auch nicht durch die überflüssige Schwärmerei ihres Stuhles an einer dieser Unterhaltungen angeschlossen. Stief und gerade, wie das so ihre

Art war, sah sie auf dem einsamen Rohrstuhl, den sie vor allen übrigen weichen und bequemen Sitzgelegenheiten bevorzugte, und sah über den Tisch bis zur Saalkir hin.

Ziel von den Tanzenden konnte sie auf diese Weise nicht erspähen, denn der Kranz der an der Tür stehenden Damen verdeckte ihren Blick.

Aber das schadete nichts, es genügte ihr auch so. Sie hatte weder den Wunsch, sich am Anblick der tanzenden Jugend zu erheitern, noch sich an der Unterhaltung zu beteiligen. Sie war durchaus nicht für unnihe Worte, Gesellschaftsunterhaltungen über Theater und Literatur waren ihr ebenso langweilig wie der Klatsch über die Küche und die Diensthöfen.

Alles, was sie dachte und redete, hatte eigentlich nur den einen Inhalt: die Familie Sparrwenzel, ihr Wohlergehen, ihr Gedeihen. Das war der Mittelpunkt ihres Denkens und Handelns.

Josephine regierte unumschränkt über ihre beiden Schwestern, und die Schwestern beugten sich widerstandslos ihrem Joch.

Die bequeme, langsame und immer mit einem eingebildeten Leiden behaftete Frau Käthe von Senale und die neugierige, unruhige, sehr jugendlich erscheinende Pauline waren klug genug, Josephine malten und sorgen zu lassen. Sie wußten, es war so am besten.

Das Josephine mit in Gesellschaft ging, war auch nur ein Opfer, das sie der Familie brachte. Weder ihre Erziehung noch ihr Äußeres machten sie zu einer Gesellschaftsdame.

Ihre kurze, breite Gestalt mit dem zu großen Kopf und dem grobeschnittenen Gesicht sah nie weniger portierhaft aus als im Gesellschaftsstaat. Das hellbraune, schwere Damastkleid, die spitzen Spitzen und das einzige Schmuckstück, das Josephine trug, die Nadel mit der großen, dunklen Perle, alles das verführte sie nicht. Wer sie ansah, hatte das Gefühl, als wären alle diese Dinge gar nicht zu Josephine Sparrwenzel.

Im dunklen, unscheinbaren Kleide im Kontor ihres Vaters saß sie und mit ihm über neue Unternehmungen der großen Sparrwenzelschen Bank zu sprechen und deren

Vorteile und Nachteile zu berechnen — wie sie es früher getan hatte —, das paßte für Josephine Sparrwenzel.

Aber diese Zeit war vorbei.

Jetzt wohnte Josephine mit ihren Schwestern in Buchfeld, und es gehörte sich, daß sie auch mit ihnen in Gesellschaft ging. Es wäre aufgefallen, wenn sie sich zurückgezogen hätte. Man hätte denken können, die Familie sei uneinig. Und das sollte man nicht.

Darum sah Fräulein Josephine sich heute auf ihrem geradzügeligen Stuhl und beobachtete schweigend alles, was ihre Angehörigen betraf.

Sie hatte natürlich auch längst bemerkt, daß Märchen etwas zu klagen gehabt hatte, aber es wäre ihr gar nicht eingefallen, hinzugehen und danach zu fragen. — Das war Paulines Sache. Pauline würde ihr schon alles genau berichten. Darauf konnte sie sich verlassen.

Es dauerte denn auch nur so lange, bis Märchen mit ihrem Tänzer als erstes Paar in einem Tanzviereck stand und, wie Tante Pauline befriedigt feststellte, mit vergrütem Gesicht ihren ersten großen Schritt machte, da trippelte das kleine Fräulein herbei und küßerte erregt: „Es ist wirklich der Adalbert! Ich wollte es doch gar nicht glauben, aber du hastest wieder einmal recht!“

„Was ist denn geschehen? Erzähle genau, Pauline.“
„Gehorham und ausführlich berichtete das kleine Fräulein, was Märchen gesagt und gellagt hatte.“
„Und es ist wirklich wahr“, schloß sie, „er tanzt wirklich immer mit Elie Dorn!“

Josephine hatte sich etwas vorgebeugt und gespannt zugehört. Jetzt wich die Spannung aus ihren Augen, sie richtete sich wieder auf und sagte ruhig: „Das hat nichts zu sagen. Gar nichts. Die Hauptsache ist, daß wir wissen, ob das Kind es ernst meint.“

„Ja, ja. Sie war ganz außer sich. Hätte beinahe geweint. Ich habe sie natürlich gleich getröstet. Aber freilich, wenn der Adalbert —“

„Wenn Märchen ihn haben will, dann ist die Sache entschieden. Dann bekommt sie ihn.“

(Fortsetzung folgt.)



für die uns anlässlich unserer Hochzeit in so reichem Maße dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen wir hierdurch Allen unseren

herzlichsten Dank.

Ottendorf-Okrilla, den 1. September 1919.

Fritz Gründer u. Frau
Helene geb. Leuthold.

für die uns aus Anlaß unserer Hochzeit von lieben Freunden und Bekannten in so reichem Maße dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen wir hierdurch allen

unseren herzlichsten Dank.

Ottendorf-Okrilla, den 1. September 1919.

Otto Maschke u. Frau
geb. Trimborn.

Hafer markenfrei

verkauft ab Lager Sunnersdorf bei Medingen

Düngerhandelsaktiengesellschaft zu Dresden

Fernsprecher: Amt Hermsdorf, Bezirk Dresden, Nr. 10.



Der Guckkasten

ist das schönste farbige Witzblatt für die Familie

Vierteljährlich, 13 Nummern nur Mk.3, bei direkter Zusendung wöchentlich vom Verlag Mk.3.25, durch ein Postamt Mk.3.12
Man abonniert jederzeit bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag München-Parusastr. 5

Buchdruckerei der Ottendorfer Zeitung

Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

<ul style="list-style-type: none"> Private-Drucksachen: Einladungen, Menus Programme, Tausch- Speise- u. Weinkarten Hochzeitszeitungen, Festlieder, :: Visit-, Verlobungs- u. Glückwunschkarten, Verlobungs- und Trauerausgaben :: Danksagungen etc. 	<p>◆ Eine vornehm ausgestattete Drucksache verfehlt nie ihren Zweck. ◆</p>	<ul style="list-style-type: none"> Geschäfts-Drucksachen: Formulare, Tabellen, Briefbogen, Kuverts, Rechnungen, Post- karten, Lieferscheine Packetadressen, :: Quittungen, Adress- karten, Reise-Avisé, Wechsel, Zirkulare, Prospecte, Kataloge Preislisten etc. etc.
---	--	--

Geschmackvolle Ausführung .: Billigste Preisstellung
Herstellung von Massen-Auflagen in kürzester Zeit

Die Sparkasse zu Ottendorf-Morikdorf

Gemeindeamt, Radeburgerstraße
unter Garantie der Gemeinde, ist geöffnet an allen Wochentagen von 8 bis 1 Uhr
Der Zinsfuß beträgt bei täglicher Verzinsung 3½ Prozent.
Übertragung von Einlagen fremder Sparkassen auf die hiesige Sparkasse erfolgt kostenlos.
Postsparkassenkonto Leipzig 23027. — Gemeindegeld 291.

Die Mitglieder der Jagdgenossenschaft Ottendorf-Okrilla werden hiermit eingeladen

Freitag, den 5. September dls. Jahres, abends 8 Uhr im Gasthof zum Schwarzen Roß in Ottendorf recht pünktlich zu erscheinen.

- Tagesordnung:
1. Bormahme der Wahl eines Jagdvorstandes und eines Stellvertreters desselben.
 2. Zulage für die Flußschiffen aus der Jagdgenossenschaftskasse.
 3. Auszahlung des Jagdpachtes für das laufende Geschäftsjahr.

Wilhelm Santa, Jagdvorstand

Pilz-Merkblatt

Bearbeitet vom Gesundheitsamte.
Die wichtigsten essbaren und schädlichen Pilze
Mit einer Pilztafel mit 32 farbigen Abbildungen
Preis 35 Pfg.

Arzneipflanzen-Merkblätter

des Gesundheitsamts.
32 Merkblätter mit 30 grossen farbigen Abbildungen.
Buchausgabe in festem Umschlag — Preis 1,80 Mk.
Zu haben in der

Buchhandlung Hermann Rühle.

Drei Bilder

sowie Bücher sind zu verkaufen.
Restaurant Rödertal,
Sunnersdorf.

Großer einfacher
Kleiderschrank
und gut eiserne Gartenstühle sind zu verkaufen im Pfarrhaus.

Ein naturelles
einfach Bier
gibt es noch bei
Trieb's Bierhandlung,
Medingen.

Achtung!

Empfehle mich zur Anfertigung von
Wasch- und Badewannen
sowie zur Anfertigung aller
Reparaturen
schnell und preiswert
Böttcherei Felix Trieb,
Medingen, Fernsprecher Nr. 50.

Taschenlampen

Birnen, Batterien
Gasstrümpfe
Zylinder, Gasanzünder
Taschen- und Küchen-
Feuerzeuge
◆ Auer-Zündsteine ◆
empfehlen

Fahrradhaus

Sunnersdorf.

Haubennetze

in allen Farben, richtig gew. verschiedene Preislagen sind wieder vorrätig.
A. Rose
Barbier und Friseur.

Rasierapparate

Klingen
werden gut geschärft
A. Rose.

Sommerproffen

braune, fleckige Haut, Leberflecke verschwinden wie abgewaschen, auch Pickel, Mitesser. Auskunft frei, nur Rückporto beifügen.
Hugo Heinemann, Hornhausen b. Oschersleben.

